



Lea Wohl von Haselberg, Johannes Praetorius-Rhein,
Erik Riedel, Mirjam Wenzel (Hg.)

Ausgeblendet, Eingebendet Eine jüdische Filmgeschichte der Bundesrepublik

Hanser 2023 · 264 S. · 28.00 · 978-3-446-27834-9 ★★★★★

Auf der Rückseite dieses Katalogs, der zu einer Ausstellung im Jüdischen Museum in Frankfurt erschienen ist, lesen wir: „Nicht nur die Film-, sondern auch die Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland erscheint mit diesem Band in einem neuen Licht.“ Stimmt. Aber muss nicht die ganze Filmgeschichte der BRD nun neu geschrieben werden? Viele haben sie doch so im Kopf: Nach dem 2. Weltkrieg war zunächst einmal Papas Kino in den Filmtheatern erfolgreich. Mit dem Oberhausener Manifest (1962) setzte sich langsam der Neue Deutsche Film durch. Dass es ganz anders war, ahnt man schon. Mit dieser Ausstellung und diesem Katalog erfahren wir die richtige Geschichte. Jüdische Persönlichkeiten spielen dabei eine wichtige Rolle.

Zunächst einmal mit einigen durchaus bekannten Namen. Am Anfang steht Artur Brauner (1918–2019), der sich mit Karl May- und Edgar Wallace-Filmen einen Namen gemacht hat. Aber mit anderen Filmen hat er an die „Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen erinnert“ (S. 18), „mit dem Film *Morituri* (1948), dem ersten deutschen Spielfilm, in dem ein Konzentrationslager dargestellt wurde“. (S. 22) Vielfach wurde gegen diesen Film protestiert, in einigen Städten wurde er wegen der Proteste abgesetzt. Brauner machte große Schulden. Viele Filmschaffende und Schauspieler waren in den 1930er Jahren ins Exil gezwungen worden. Nur zögerlich kamen sie zurück. Eine der ersten war Lilli Palmer (1914–1986), die im Ausland tatsächlich eine Karriere gemacht hatte. Sie hatte wieder Erfolg, während Peter Lorre (1904–1964) nicht an seine Erfolge in der Weimarer Republik anknüpfen konnte. Lilli Palmer bekam den Bundesfilmpreis. Bei der Verleihung stand auf einmal Gary Cooper hinter ihr und sagte: „Hey kid, what gives? Bist du eine deutsche Schauspielerin geworden?“ In ihren Memoiren schrieb sie: „Ja“, sagte ich benommen, „ich glaube schon.“ (S. 83)

Erfolg hatte auch Marlene Dietrich, doch 1960 protestierten viele Menschen gegen sie, weil sie sich in den Dienst der US-Armee gegen die Nazis gestellt hatte. (S. 98) Auch meine Mutter (1913–1992) konnte ihr das nicht verzeihen. Sie war gar nicht erfreut, als ich ihr zum Geburtstag eine Platte von Marlene Dietrich geschenkt habe, obwohl sie ihre Lieder immer mal wieder gerne gesungen hat.

Andere Namen dürften vielen Lesern des Katalogs bekannt sein: Fritz Kortner, Ida Ehre, Lotte H. Eisner, Esther Ofarim, Hans Rosenthal und einige andere. Viel könnte man über sie und ihr Leben vor und nach 1945 erzählen, und in diesem Katalog erfährt man einiges über sie. Andere Persönlichkeiten, die in diesem Katalog auftauchen, waren vermutlich viel wichtiger, doch ich muss gestehen, dass sie mir unbekannt waren: Da haben wir z. B. Elli Silman (d. i. Elly Silbermann: 1898–1982), die nach 1945 hauptsächlich als Agentin tätig war. Sie vermittelte Schauspielerinnen wie Sonja Ziemann, Sabine Sinjen und Daliah Lavi. (S. 70) Oder Erik Charell (d. i. Erich Karl Loewenberg: 1894–1976). Er war ein Spezialist für den Musikfilm. Die Operette *Im weißen Rössl* brachte er 1930



und dann nach dem Krieg 1952 noch einmal auf die Leinwand. (S. 78) Er war Schauspieler und ein gesuchter Theater- und Fernsehfilmregisseur. „Neben Theatertexten und Krimis realisierte er später auch Kinderserien für das Fernsehen, unter anderem *Pumuckls Abenteuer* mit Towje Kleiner.“ (S. 104) Die 1943 in Argentinien geborene Jeanine Meerapfel – ihre Eltern waren aus Deutschland geflohen – machte sich einen Namen als Regisseurin. Obwohl sie „in ihrer Arbeitsweise und Filmsprache selbst ganz Autorin-Regisseurin ist, passte sie dennoch nie bruchlos in den Neuen Deutschen Film, in dessen Nähe sie arbeitete und ein (künstlerisches) Zuhause fand. Sie hat auch mit Peter Lilienthal zusammengearbeitet. (S. 150) Zu Lilienthal folgt noch ein eigenes Kapitel (S. 166–170).

Das sind nur vier Beispiele. So haben andere Leser und ich die Möglichkeit, ihre Bedeutung in der bundesrepublikanischen Filmgeschichte kennenzulernen. Andere Persönlichkeiten kommen hinzu. In den letzten Kapiteln geht es um Menschen, deren Karriere in der DDR begonnen hat. Thomas Brasch und Jurek Becker kommen zu Wort. Lisa Schoß berichtet in ihrem Katalogbeitrag über „Neu Perspektiven – späte Liebe. Jüdisch-Deutsches Leben in den 1980er Jahren in der DDR.“

Über die Konzeption dieser Ausstellung schreiben Erik Riedel und Mirjam Wenzel in ihren Vorwort. Da heißt es z. B.: „Die Ausstellung umkreist die Besonderheiten, die die Arbeiten jüdischer Filmschaffender kennzeichnen, und reflektiert diese im Spannungsverhältnis zur allgemeinen bundesdeutschen Filmgeschichte von der unmittelbaren Nachkriegszeit bis zur deutsch-deutschen Wiedervereinigung.“ (S. 7) Das umfangreiche Bildmaterial ist eine gut zusammengestellte Ergänzung.

Die Ausstellung zu diesem Katalog ist noch bis zum 14. Januar 2024
im Jüdischen Museum in Frankfurt zu sehen.